

dtv

Ein japanisches Modell *made in Mexico*, die Standardausführung in Silber: sein vierrädriger Traum! Doch das Sonderangebot gilt nur ein paar Wochen, weshalb Gil Baleares der Auftrag gerade recht kommt: Alicia del Moral, Tochter eines Süßwarenfabrikanten, ist entführt worden. Reine Routine, denkt der Privatdetektiv zunächst, in Mexico City, der zweitgrößten Stadt der Welt, ist Kidnapping ein florierendes Geschäft. Für eine Express-Entführung, die normalerweise im Schnellverfahren durchgezogen wird, fordert die kaltschnäuzige Stimme am Telefon jedoch viel zu viel Lösegeld. Steckt eine der professionellen Banden dahinter? Mitglieder eines Drogenkartells? Egal wer die Entführer sind, sie werden von bis ins Mark korrupten Bullen gedeckt, wie Baleares am eigenen Leib erfahren muss. Und auch zu Hause läuft es nicht rund für ihn, macht ihm sein an Alzheimer erkrankter Vater das Leben doch verdammt schwer ...

*Joaquín Guerrero Casasola*, 1962 in Mexico City geboren, hat Medienwissenschaften studiert und schreibt seit vielen Jahren Drehbücher. 2006 erhielt er eines der begehrten Stipendien für Gabriel García Márquez' Drehbuchwerkstatt an der Internationalen Filmhochschule San Antonio de los Baños/Cuba. ›Das Gesetz des Stärkeren‹, sein Krimidebüt, wurde 2007 mit dem Premio Internacional de Novela Negra L'H Confidential ausgezeichnet. Nach etlichen Jahren in Spanien lebt er mit seiner Familie nun wieder in Mexico City, wo er Creative Writing unterrichtet und gerade an einem neuen Thriller schreibt.

**JOAQUÍN GUERRERO  
CASASOLA**

Das Gesetz des Stärkeren

Thriller

Aus dem mexikanischen Spanisch  
von Lutz Kliche

Deutscher Taschenbuch Verlag

*Für Cristina Pouliot Madero –  
zum Dank für all die Bücher, die diesem vorausgingen  
in zwanzig Jahren gemeinsamen Lebens*

*Und für Javier Sánchez Zapatero –  
zum Dank für deine anregende und kluge Freundschaft*

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Deutsche Erstausgabe 2011  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 2007 Joaquín Guerrero Casasola  
Titel der spanischen Originalausgabe:  
›Ley Garrote‹  
(Roca Editorial de Libros S. L., Barcelona)  
© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung: Ruth Botzenhardt  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Sabon 9,5/12,5  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21261-8

# ERSTER TEIL



**ES GIBT DOCH NICHTS** Betörenderes als das liebeliche Schnurren eines neuen Wagens, der gerade vom Händler kommt; die Zärtlichkeiten einer Frau sind jedenfalls ein Dreck dagegen. Geschmeidig rollen seine Reifen über den Asphalt, und wenn sie mal zufällig ein Schlagloch erwischen, wird man längst nicht so durchgerüttelt wie in diesen Schrottkisten meiner Kindheit, als die Leute noch dachten, irgendwann würden die Reisen zum Mond so häufig werden wie Taxifahrten.

Als Mariano del Moral erklärte, er wolle mir für meine Dienste 5000 Pesos zahlen, war ich deshalb kurz davor, ihm einen Kinnhaken zu verpassen.

Warum, wollen Sie wissen? Ganz einfach: weil die Anzahlung für meinen neuen Nissan Tsuru (Standardausführung ohne elektrische Fensterheber und Veloursitze) 15 000 Piepen betrug. Allerdings nur, wenn mir das im September geltende Sonderangebot nicht durch die Lappen ging.

»6000, Baleares, mehr hab' ich nicht«, knurrte der Typ.

»Mehr ist Ihnen das Leben Ihrer Tochter nicht wert?«, staunte ich. »6000 läppische Pesos?«

Er starrte mich an wie eine tollwütige Ratte.

»Genau, Gil, Sie sagen es: Es geht um das Leben meiner Tochter.«

»Und darum, dass ich ein Profi bin.«

»Der den Job einem gemeinsamen Freund verdankt. Und der nicht mal ein anständiges Büro hat. Geschweige denn einen Draht zur Polizei.«

»Dann gehen Sie doch zu den Bullen! Sie werden schon sehen, dass denen nicht zu trauen ist! Sie ...«

Ich stockte, holte tief Luft. Cool bleiben, Gil, sagte ich mir, du brauchst den Job, sei nett zu ihm.

»Überlegen Sie doch mal, Señor Del Moral: Die Entführer fordern 400000 Pesos. Ich will nur 20000 für die Befreiung Ihrer Tochter. Entschuldigen Sie, wenn ich das so sage, aber das ist ein echtes Schnäppchen. Jeder andere würde mindestens die Hälfte des Lösegelds verlangen.«

So ähnlich musste sich der verdammte Aniceto Pensado fühlen, dachte ich nach all dem Gesülze, der skrupellose Nissan-Verkäufer, dem schon der Sabber aus dem Mund lief, während ich mit den Fingern in den Hosentaschen nachrechnete, ob meine Ersparnisse reichten.

»Also gut«, gab Del Moral endlich nach, »ich gebe Ihnen die 20000. Zehn sofort und den Rest, wenn mein Tochter lebend nach Hause kommt.«

Wir saßen in einer Spelunke in Tres Marías und tranken Mezcal. Die kleine Spritztour hoch in die umliegenden Berge, wohin wir Hauptstädter gern fuhren, um Tacos zu essen, war im Übrigen meine Idee gewesen. Falls die Kidnapper mich Del Morals Haus betreten gesehen hatten, sollten sie glauben, ich sei ein Freund der Familie, jemand, der von der Entführung wusste und die beiden etwas abzulenken versuchte. Die Flasche war nur noch viertel voll, und die Fliegen waren ganz wild darauf, sich im Schnaps zu ertränken.

»Mir bleibt ja gar nichts anderes übrig, als Ihre Bedingungen zu akzeptieren«, jammerte jetzt Del Moral.

Da beschloss ich, richtig auf den Putz zu hauen. »Señor Del Moral: Wir Privatdetektive werden heutzutage zwar meistens nur noch von Frauen angeheuert, die wissen wollen, welches Flittchen ihr Ehemann vögelt, im Gegensatz zu den meisten Bullen, die ich kenne, kann ich aber von mir



behaupten, dass ich einen ordentlichen Schulabschluss habe. Und ich war sieben Jahre lang bei der Anti-Entführungseinheit der Polizei, weshalb ich genau weiß, wie korrupt Polizisten sein können. Darüber hinaus ist dies nicht das erste Mal, dass ich jemand lebend aus den Händen seiner Entführer befreie.«

Ich musste ziemlich überzeugend gewirkt haben, denn er zückte nun, ohne zu murren, sein Scheckbuch, füllte den obersten Scheck aus, setzte seine Unterschrift darunter und riss ihn mit einem Ruck heraus.

In diesem Augenblick kam seine Frau Estrella vom Klo zurück. Als sie mich mit dem Scheck in der Hand sah, funkelte sie mich an und zog den Kopf ein wie eine Katze kurz vor dem Sprung.

»Sie können ihn aber erst am Dienstag einlösen«, erklärte Del Moral. »Vorher ist er nicht gedeckt.«

Es war gerade Dienstag, also meinte er den Dienstag der kommenden Woche. Ich sah mir den Scheck genauer an. Das Konto lautete auf seinen Namen. Mariano del Moral Ugarte. Banco Nacional de México. Sein Namenszug sah aus wie das Gekritzel eines verhätschelten Schoßkinds. Vielleicht weil seine Hand gezittert hatte, als er ihn unterschrieb.

»Wann können wir Alicia wieder in unsere Arme schließen?«, fragte er nun und sah mich dabei so erwartungsvoll an, als wäre ich einer dieser Wunderheiler, zu denen die Verzweifelten eilen, in der Hoffnung, mit irgendwelchem Hokusfokus eine neue Liebe oder Arbeit zu finden.

Ich faltete den Scheck zusammen und steckte ihn in die Brusttasche.

»Alles zu seiner Zeit. Um wie viel Uhr, sagten Sie, wollten die Entführer anrufen?«

»Um sieben.«

Ich sah auf meine Uhr, ein Billigmodell, *made in Taiwan*.

»Jetzt ist es vier. Wir brechen besser gleich auf, die Straßen könnten verstopft sein. Wissen Sie noch, was Sie ihnen sagen sollen, oder müssen wir es noch mal proben?«

»Ich sage ihnen, dass ich nur 70 000 Pesos habe und ihnen den Rest erst gebe, wenn ich ein Lebenszeichen von meiner Tochter erhalten habe«, leierte Del Moral hastig herunter. »Und dass ich eine DVD ...«

»Nein, nein, nein!«, unterbrach ich ihn genervt. »Sie klingen wie ein Roboter! Es müssen Ihre Worte sein, nicht meine!«

Frustriert wollte sich Del Moral noch einen Mezcal einschenken, doch Estrella, die bisher geschwiegen hatte, zog ihm entschieden das Glas weg.

»Wozu brauchst du jetzt einen Schnaps, Mariano?«, fauchte sie.

»Weil ich mir Mut antrinken muss.«

»Mut sollte ein Mann eigentlich in seinen Eiern haben!« Sprachlos und nicht ohne Respekt sahen wir sie an.

»Und Sie«, die Alte deutete nun mit dem Zeigefinger drohend auf mich, »Sie hören mir jetzt gut zu: Dass Sie uns empfohlen worden sind, heißt noch lange nicht, dass Sie mein vollstes Vertrauen haben. Ich gebe Ihnen zwei Tage Zeit, ist das klar? Und wenn Sie uns übers Ohr hauen wollen, werden Sie mich kennenlernen! Dann werde ich Ihnen das Leben zur Hölle machen, das garantiere ich Ihnen. Eine Mutter kennt da keine Skrupel.«

Ich wagte keinen Widerspruch.

Der Wirt brachte die Rechnung. Del Moral holte seine Brieftasche heraus, und ich, na, ich tat so, als ginge mich das nichts an, als wäre es ganz selbstverständlich, dass mein Auftraggeber von vornherein die Spesen übernahm.

Die Reisekosten würde er aber sicher nicht freiwillig über-

nehmen, weshalb wir die vierzig Kilometer zurück nach Mexico City über die Landstraße fuhren, um die Maut zu sparen. Dummerweise platzte mir unterwegs ein Reifen. Zwar kam mein alter Datsun direkt vor einer Autowerkstatt zum Stehen, doch musste ich für einen gebrauchten Ersatzreifen fünfzig Pesos berappen, aus meiner eigenen Tasche, sodass der Ausflug für mich schließlich doch noch ganz schön teuer wurde.

Als wir in die Stadt kamen, gerieten wir, wie befürchtet, in einen Stau, weshalb wir erst um zehn vor sieben bei den Del Morales waren; ich spare mir die Beschreibung, wie der arme Mann während der ganzen Rückfahrt nervös an seinen Nägeln kaute; die Entführer hatten gesagt, sie würden ihn auf dem Festnetztelefon anrufen und wenn er nicht gleich dranginge, würden sie sich vielleicht nie mehr melden.

Wir hatten uns gerade ins Wohnzimmer gesetzt, als die Haustür noch einmal aufging und Estrellas Bruder Eduardo erschien, den sie aus mir zunächst unerfindlichen Gründen mit »Hallo, *yayo* – Hallo, Opa«, begrüßten. Er bewegte sich so, als ob er mächtig stolz auf seine athletische Figur wäre, aber irgendwie kam er mir auch ziemlich tuntig vor. Natürlich war es nicht das, was mich an ihm störte, sondern dass er sich mit keiner Silbe nach dem Stand der Dinge erkundigte: Nachdem er ein gelangweiltes »Hallo« genuschelt hatte, verschwand er wortlos in der Küche, aus der er mit einem Glas Wasser wiederkam. Er trank es in großen Schlucken leer, wobei sein riesiger Adamsapfel auf- und abhüpfte, und dann erklärte er, er würde duschen gehen, und sprang elanvoll die Treppe hinauf. Gesundheitsbewusst war er, das musste der Neid ihm lassen.

Ich wollte mich schon laut über sein Desinteresse wun-

dern, da klingelte das Telefon. Del Moral und seine Frau fuhren erschrocken zusammen. Jetzt hieß es Ruhe bewahren.

»Sind Sie bereit?«, fragte ich Del Moral.

Er saß nur da und schnappte nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen.

Das Telefon klingelte ein zweites Mal.

Ich nahm den Hörer ab und hielt ihn dem armen Kerl ans Ohr, wobei ich einen kleinen Abstand ließ, damit ich mithören konnte. Sollte Adrenalin einen Geruch haben, dann riecht es säuerlich und süß zugleich, zumindest Del Morals Ausdünstungen nach zu schließen.

»Hast du die Kohle?«, wollte eine weiche Stimme am anderen Ende der Leitung wissen.

»Ja. 70 000 Pesos ...«

»Willst du mich verarschen?«, sagte die Stimme beleidigt, ohne jedoch ihren sanften Tonfall zu ändern. »Das ist kein Spaß: Wir werden uns deine Tochter vorknöpfen, wenn du die 400 000 nicht Peso für Peso rüberschiebst.«

Del Moral sah mich an wie ein herrenloser Köter, während Estrella am anderen Ende des Zimmers vor einer Heiligenfigur aus Gips auf die Knie fiel, neben der eine gewaltige Kerze stand, die so dick war wie ihr Oberschenkel.

Ich warf Del Moral einen aufmunternden Blick zu.

»70 000, das ist alles, was ich habe«, stammelte er nun. »Sag mir, wo ich das Geld hinbringen soll.«

»Du hast mich wohl nicht richtig verstanden, du Schwuchtel! Nicht 70 000, sondern 400 000 wollen wir, sonst ist es aus mit deinem Töchterchen.«

Del Moral schluckte. Ich versetzte ihm mit dem Fuß einen Stoß, damit er endlich weiterredete.

»Machen wir einen Deal: Schick mir eine DVD, auf der ich sehen kann, dass Alicia noch am Leben ist und ihr ihr

nichts getan habt. Und erst wenn ich den Rest aufgetrieben habe, lasst ihr sie frei.«

»Wovon redest du, du beschissener Bonbonverkäufer?«

Der Bonbonverkäufer kam daher, dass Del Moral eine Süßwarenfabrik besaß. Er war Eigentümer der legendären Marke »Toficos«, klebrige Karamellbonbons, die so zäh waren, dass sie dir sämtliches Amalgam aus den Backenzähnen zogen.

»Davon, dass ich mehr Zeit brauche«, sagte Del Moral.

»Hast du gekiffert oder was?«

»Gib mir zwei Tage, um die gesamte Summe zu beschaffen. Ich bin kein reicher Mann. Ich muss eine Hypothek auf die Fabrik aufnehmen und meine Autos verkaufen, all das braucht Zeit.«

Die Stille, die daraufhin am anderen Ende der Leitung eintrat, zog sich endlos in die Länge – wie die Dusche, die der anteillose Yayo gerade im oberen Stockwerk nahm. Estrella hatte zu beten aufgehört, ihre Augen starrten nur noch flehend zum Gipsheiligen empor, ich glaube, es war der Apostel Judas Thaddäus, der Schutzpatron hoffnungsloser Fälle.

»Wer hat dich beraten?«, fragte die Stimme schließlich misstrauisch.

Mist! Damit hatte ich nicht gerechnet, wo hatte ich nur meinen Kopf gehabt? Es war doch klar, dass der Entführer den Unterschied zwischen dem unterwürfigen Del Moral des ersten Anrufs und dem jetzigen, mutigeren bemerken musste.

Zum Glück packte Del Moral den Stier bei den Hörnern.

»Mein Schwager hat mir geraten, euch alles Geld zu geben, das ich flüssig machen kann. Er meinte, dafür würdet ihr bestimmt guten Willen zeigen.«

»Und wer ist dein Schwager?«

»Hab ich dir doch gesagt: mein Schwager.«

»Aha.« Der Entführer ließ einen Seufzer hören. »Dann soll der Klugscheißer sich jetzt mal an die Strippe hängen, damit ich mit ihm verhandeln kann. Und du verpiss dich, aber schnell.«

Del Moral hielt die Muschel zu.

»Was soll ich jetzt machen?«, flüsterte er.

Ich hatte keine Ahnung, was ich ihm darauf antworten sollte, ich stand echt auf dem Schlauch. Del Morals Frau schaute mich von ihrem Heiligenaltar her hasserfüllt an, und ich hatte das Gefühl, dass der Heilige mich auf die gleiche Weise anstarrte.

»Er kann jetzt nicht ans Telefon kommen«, improvisierte Del Moral, »er duscht gerade.«

»Weißt du was, du Wichser?«, knurrte der Entführer. »Ich glaube, wir lassen's dabei. Ich leg jetzt auf, und deiner Alicia verpassen wir eine Kugel in den Kopf und eine zweite in ihre ...«

Meine Hand entriss Del Moral schneller den Hörer, als der um Gnade winseln konnte. Abrupt legte ich auf.

Estrella überlegte nicht zweimal: Sie sprang auf und stürzte sich auf mich wie eine hungrige Ratte, die man mit einem Fußtritt vom ersehnten Käsestück weggekickt hatte. Mit den Armen versuchte ich mein Gesicht zu decken, doch sie kratzte mir trotzdem fast die Augen aus. Da packte Del Moral sie an den Handgelenken und umklammerte sie mit einer schnellen Bewegung von hinten; er schien Übung darin zu haben, sie so außer Gefecht zu setzen. Den Mund stopfen konnte er ihr so natürlich nicht. Wüst beschimpfte sie mich mit allem, was ihr gerade einfiel. Hungerleider! Steißgeburt! Schlappschwanz! Hornochse! Wie ich es wagen könne, Alicias Leben so aufs Spiel zu setzen?! Ihre Tochter sei hochbegabt, habe ein Super-Abi gemacht und wolle eine

exzellente Universität besuchen. Sie sei ohne Fehl und Tadel und alle würden nur das Beste für sie wollen, nur ich nicht, ein Niemand, ein fünftklassiger, stinkender Detektiv, der zudem aussah wie eine Vogelscheuche.

Ich entgegnete kein Wort, sammelte im Geiste nur die Überreste meines verletzten Egos ein. Leider stimmte alles – bis auf das mit dem Stinken.

Doch dann klingelte das Telefon erneut. Ich nahm den Hörer ab, voller Stolz, dass ich richtig reagiert hatte, und hielt ihn Del Moral hin, der die keifende Bestie augenblicklich losließ.

»Du hast gewonnen, Bonbonverkäufer«, witzelte die Stimme am anderen Ende der Leitung. »Hör zu: Du gehst ins VIPS-Restaurant an der Avenida Miguel Ángel de Quevedo, marschierst zur Toilette und schließt dich in eine der Kabinen ein. Dort schlägst du die Kohle in mehrere Lagen Klopapier ein. Schön wickeln die Scheinchen, wie einen Babyarsch. Das Windelpacket wirfst du dann in den Mülleimer neben der Tür. Kapiert, oder muss ich's dir noch mal wiederholen? Und nimm dich in Acht: Wenn du was falsch machst, werde ich das nicht witzig finden! Dann kannst du mit der restlichen Kohle die Beerdigung deiner Kleinen zahlen.«

»Sagst du mir auch noch, um wie viel Uhr ich dort sein soll?«

»Um zehn, du Schleimscheißer. Und zwar auf den Punkt genau, oder deine Tochter tanzt mit dem Leibhaftigen Polka.«

»Also um zehn Uhr ... abends, oder?«

»Natürlich abends. Aber jetzt hör auf zu sülsen; sieh lieber zu, dass du die Piepen auftreibst! Das Leben der Kleinen liegt in deiner Hand. Und wenn du noch einen guten Rat willst: Beeil dich, mein Kumpel hier glotzt sie schon ganz gierig an ...«

»Nein! Bitte nicht! Ich flehe euch ...«

»Schluss jetzt! Und vergiss nicht: Du musst den Zaster im Mülleimer neben der Toilettentür deponieren.«

»Und meine DVD?«

»Das sehen wir später.«

»Nein, nicht später!« Del Moral blieb standhaft. »Die DVD muss im Mülleimer liegen, sonst werfe ich die 70 000 nicht rein«, rief er und knallte den Hörer auf die Gabel.

Beifallheischend sah er in die Runde, bis er bemerkte, dass seine Frau und ich ihn verblüfft ansahen.

»Was hast du gemacht, du Idiot?«, herrschte sie ihn an.

»Ja, was sollte das?«, sekundierte ich.

Da schlug sich Del Moral entsetzt die Hände vors Gesicht.

Zum Glück läutete das Telefon erneut, worauf mein Herz wieder an seinem angestammten Platz schlug, nachdem es mir vor Schreck in die Hose gerutscht war.

»Wenn du noch mal auflegst, bring ich dein Herzblättchen um.«

»Nein, nein, entschuldige! Ich geb euch ja die 70 000 Pesos, ihr habt also alles unter Kontrolle. Nur tut bitte Alicia nichts!«

Diesmal war es der Entführer, der den Hörer einhängte.

Da klappten Del Moral und seine Frau völlig zusammen, heulten los wie die Schlosshunde und das zweistimmig, im Bariton und Mezzosopran – wobei der Sopran seiner war.

Kurz darauf kam Yayo pfeifend die Treppe herunter. Er sah jetzt aus wie eines dieser Ken-Püppchen auf einer Hochzeitstorte, in enganliegenden Klamotten, parfümiert und perfekt gestylt. Das Paar so aufgelöst zu sehen, schien ihm überhaupt nichts auszumachen. Er hatte wirklich kein Herz.

Ich im Übrigen auch nicht, weshalb ich den Moment nutzte, um aus einer Vitrine eine Flasche Mezcal der Marke »El Bravío« zu holen und mir ein Glas einzuschenken, das



zwar für solcherlei Spirituosen viel zu groß war, aber gleich daneben stand.

Und das, obwohl Mezcal nicht unbedingt mein Lieblingsschnaps ist, ich finde, sein Geschmack ist eine Beleidigung für den Gaumen, und mit dem toten Wurm in der Flasche will man nur die Touristen beeindrucken. Wenn Sie mich fragen, so sollten Sie lieber Tequila trinken.

Doch um wieder zu meinem neuen Fall zu kommen: Die Dinge liefen wie am Schnürchen. Meiner Meinung nach hatten die Entführer die falsche Spielfigur gezogen, und ich würde bereitstehen, um ihnen die Rechnung dafür zu präsentieren.

»Ich geh für Patricia ein Buch kaufen, um das sie mich gebeten hat«, sagte Yayo jetzt, und weg war er.

»Warum hält Ihr Bruder sich eigentlich aus dem Ganzen raus?«, fragte ich die beiden, kaum war die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen.

»Yayo hat seine eigenen Probleme.«

»Ich bin ganz Ohr.«

»Das ist was ziemlich Privates.«

»Bei einer Entführung ist nichts mehr Privatsache, Señora.«

»Er weiß nicht, was er mit seinem Leben anfangen soll.«

»Wie alt ist der Junge denn?«

»Neunundzwanzig.«

»Und da weiß er noch immer nicht, worauf es im Leben ankommt?«

»Das hat seine Gründe: Er hat viele Talente, aber als Kind war er häufig krank, und deshalb wirft er bis heute schnell die Flinte ins Korn. Wie ich schon sagte: Auch er hat sein Päckchen zu tragen.«

»Hat das was mit dieser Patricia zu tun?«

»Nein. Das ist bloß eine neue Freundin von ihm. Yayo ist sehr hilfsbereit.«

»Gegenüber Ihnen und seiner Nichte aber anscheinend nicht.«

»Sie tun ihm unrecht!«, protestierte seine Schwester. »Er kann nichts für meine Tochter tun.«

»Und wie ist das Verhältnis zwischen Yayo und Alicia?«

»Er ist neunundzwanzig und sie siebzehn; sie haben also nicht viel gemeinsam.«

»Erzählen Sie mir mehr von Onkel Yayo.«

Ich zog mir einen Stuhl heran und setzte mich dem Paar gegenüber. In Wirklichkeit suchte ich einen Vorwand, um mir noch ein Glas Mezcal zu genehmigen; anscheinend fand ich Gefallen daran, den Wurm in der Flasche zum Schwimmen zu bringen.

»Ich würde mich gern noch einen Moment ausruhen, bevor wir zum VIPS fahren«, mischte sich Del Moral gähmend ein.

»Geht's dir nicht gut, Schatzilein?«

Mein Gott, wie kitschig. Wie ich es hasste, dass sie ihn so nannte! Zumal der Freund der Familie, der den Kontakt zwischen uns herstellte, mir gestanden hatte, sie schon ein paar Mal flachgelegt zu haben. Doch es kam noch schlimmer.

»Keine Sorge, meine süße Zuckerpuppe«, antwortete Mariano del Moral, »ich bin nur ziemlich müde ...«

Es war wirklich nicht zu fassen: Sie betrog ihn, und der Idiot behandelte sie wie ein Sahnebonbon aus seiner Süßwarenfabrik!

»Dann leg dich ein bisschen hin, Mariano. Du musst nachher fit sein.«

»Nichts da! Jetzt wird nicht geschlafen«, unterbrach ich die Turteltäubchen. »Wir reden gerade über Yayo. Was können Sie mir sonst noch über ihn sagen?«

»Warum stellen Sie so viele Fragen? Sie glauben doch nicht, dass er ...?«

»Ich glaube zunächst einmal gar nichts, Señora. Mein Job ist es, die einzelnen Puzzleteile zusammenzusetzen. Also bitte, seien Sie ein bisschen kooperativer.«

»Mein Bruder hatte eine schwierige Kindheit ...«

Wo hatte ich diesen Scheiß schon mal gehört? Ich verschränkte die Arme vor der Brust und legte vorsorglich die Stirn in Falten, um einigermaßen intelligent zu wirken, da ich vom Schnaps inzwischen schon einen halben Affen hatte.

»... und da er so kränkelte, wurden seine Kleider ausgekocht, um sie keimfrei zu machen, und die Löffelchen desinfiziert, mit denen er seinen Brei aß. Später bekam Yayo immer das neueste Spielzeug und ging auf die besten Schulen. Meine Mutter schickte ihn auf die High School nach Kalifornien. Sein Jurastudium brach er dann aber nach der Hälfte ab und kehrte nach Mexiko zurück.«

»Weshalb?«

»Meine Mutter hatte kein Geld mehr.«

»Und das Studium mit einem Job zu finanzieren war nicht möglich?«

»Sie hat's versucht, aber sie war schon zu alt dafür.«

»Ich meinte auch nicht sie, sondern unseren High-School-Absolventen.«

Estrella ging nicht darauf ein.

»Die Juristerei war eigentlich nie so Yayos Ding gewesen. Er wollte Profisportler werden, doch dazu hätte er einen guten Sponsor gebraucht. Mein Bruder träumte davon, Tennisspieler oder Rennfahrer oder Schwimmer in der Nationalmannschaft zu werden, um an den Olympischen Spielen teilnehmen zu können. Lachen Sie nicht, er hatte wirklich das Talent dazu. Aber in diesem Land können so was nur die Reichen erreichen ...« Sie schwieg einen Moment voll

Bitterkeit und fügte dann hinzu: »Als meine Mutter starb, brach Yayo völlig zusammen.«

»Das kann ich mir denken. Gibt's eigentlich einen besonderen Grund, warum er so verhätschelt wurde?«

Die Frau und Del Moral warfen sich einen Blick zu.

»Sag's ihm, Estrella.«

»Also ... wir sind Spiritisten.«

»Wie bitte?«

»Ein Spiritist kann mit Toten in Kontakt treten«, erklärte Del Moral, als er an meiner Miene sah, dass ich nur Bahnhof verstand.

»Ich weiß, was Spiritismus ist. Ich verstehe nur nicht, was das mit Yayos Wäsche und seinem Studium in Kalifornien zu tun hat.«

»Dann eben der Reihe nach.« Estrella sah mich an, als bestünde mein Hirn nur aus drei grauen Zellen, von denen eine schon flackerte und gleich ausgehen würde. »Meine Mutter hat ihren toten Vater beschworen. Nach ihrer Hochzeit. Und der hat ihr dann gesagt, dass er als ihr Sohn wiedergeboren würde.«

»Wie? ... Bitte noch mal ganz langsam zum Mitschreiben ... WAS hat Ihre Mutter gemacht?«

»Wenn Sie nicht an diese Dinge glauben ...«

»Versuchen Sie es mir bitte zu erklären, ich stehe heute ein bisschen auf der Leitung, aber ich versichere Ihnen, mein Gehirn funktioniert normalerweise wie der Motor eines nagelneuen Autos.«

Ich schenkte mir noch einen Mezcal ein, und natürlich kam mir mein silberfarbener Nissan Tsuru wieder in den Sinn.

»Um es kurz zu machen«, mischte sich Del Moral nun ein, »der Großvater meiner Frau wurde in Yayo wiedergeboren, das heißt, sein Geist ist in Yayos Körper übergegangen.